

The Economist, 28.10.2017 – Bagehot-Kolumne*

Corbyns Genossen und die russische Revolution

Das hundertjährige Jubiläum der Oktoberrevolution ist ein guter Zeitpunkt, um über die Führungsspitze der Labour Party nachzudenken

Die Labour Party weist eine bewundernswert realistische Bilanz auf, wenn es um die russische Revolution und das Regime geht, das sie hervorgebracht hat. Ab 1918 weigerte sich Labour, mit der Kommunistischen Partei zusammenzuarbeiten und verbot deren Mitgliedern die Labour-Mitgliedschaft. Clement Attlee half mit, die NATO als Bollwerk gegen die sowjetische Expansion zu errichten und beschrieb den russischen Kommunismus als »uneheliches Kind von Karl Marx und Katharina der Großen.« Nye Bevan, Minister im Kabinett Attlee (und Konstrukteur des modernen britischen Sozialstaats – A.d.Ü.), warf den Russen vor, »eine ganze Reihe von trojanischen Pferden in jeder Nation der westlichen Ökonomie« zu etablieren. Harold Wilson proklamierte, dass die Labour Party dem Methodismus mehr zu verdanken habe als dem Marxismus.

Doch das heutige Oberkommando der Labour Party umfasst mehrere Personen, die auf die russische Revolution eher mit einem naiv-verklärten als mit einem wodka-getrübtem Blick schauen. Jeremy Corbyn, Vorsitzender der Labour Party, sagte bemerkenswert wenig zum revolutionären Russland, als er über Venezuela und Kuba viel Lob ausschüttete, überwiegend im Morning Star, einer Zeitung, die einst teilweise von der Sowjetunion finanziert wurde. Dasselbe kann man nicht von Seumas Milne, seinem Strategiechef, sagen – einem Mann, vom dem es bei seiner Berufung aus Corbyns Umgebung hieß, er teile »Jeremys Weltanschauung fast bis auf den letzten Buchstaben. Sie singen nach demselben Gesangbuch...« Herr Milne startete seine journalistische Laufbahn bei »Straight Left«, einer Zeitschrift, die auf der Seite der »Tankies« in der Auseinandersetzung mit den Eurokommunisten stand, die dem Sowjetregime genauso kritisch gegenüberstanden wie den Traditionalisten oder »Tankies«, die wiederum der Kritik kritisch gegenüberstanden. Dann wechselte er über den Economist zum Guardian und war ein verlässlicher Krieger für die harte Linke. »Der Kommunismus in der Sowjetunion, in Osteuropa und anderswo hat trotz all seiner Grausamkeiten und Fehlschläge«, so schrieb er einmal, »für die rasche Industrialisierung, die Bildung der Massen, die Sicherheit der Arbeitsplätze und für enorme Fortschritte in der sozialen Gleichheit und der Gleichstellung der Frauen gesorgt.«

John McDonnell, der Schatten-Schatzkanzler der Labour Party, hat für sich in Anspruch genommen, dass seine Weltanschauung von den »grundlegenden Autoren des Marxismus, nämlich Marx, Lenin und Trotzki« geprägt worden sei, so in einem Interview, das vom New Statesman ausgegraben worden ist. Er hat auch seine Mütze vor zwei beunruhigenden marxistischen Ideen gezogen. Zum einen Antonio Gramscis Vorstellung vom »langen Marsch durch die Institutionen«: Man arbeitet in den bestehenden Institutionen, um sie für die revolutionäre Sache umzubauen. Die andere ist Leo Trotzkis Vorstellung von einem »Übergangsprogramm«: Man stellt Forderungen auf, von denen man weiß, dass sie unerreichbar sind, um mehr Unzufriedenheit mit dem System zu schüren. Einer der wichtigsten Unterstützer von Herrn Corbyn in der Gewerkschaftsbewegung, Andrew Murray, lässt die beiden Herren Milne und McDonnell wie rechtsgerichtete Abweichler aussehen. Murray ist Vorstandssekretär bei Len McCluskey, dem Chef von Unite, Großbritanniens mächtigster Gewerkschaft, und wurde während der letzten Wahlkampagne zur Zentrale der Labour Party abgestellt. Er war langjähriges Mitglied der Kommunistischen Partei, bevor er

letztes Jahr der Labour Party beitrug. Murray hat nicht nur den Ruf eines Tankies, sondern den eines Super-Tankies, weil er die Sowjetunion und Onkel Joe unerschütterlich unterstützt hat. Er schrieb einmal einen Artikel für den Morning Star, indem er – Stalins »harte Maßnahmen« bedauernd – Nikita Chruschtschows Aussage zitierte, dass »wir – gegenüber den Imperialisten – alle Stalinisten sind«. Am 4. November wird Herr Murray zusammen mit Tosh McDonald, dem Chef der Gewerkschaft ASLEF, an einem Festakt anlässlich der russischen Hundertjahrfeier teilnehmen.

Hat das heute noch irgendeine Bedeutung? Die Sowjetunion ist Ende der 1980er Jahre gestorben. Der internationale Kommunismus mutierte entweder zum autokratischen Kapitalismus wie in China oder zog sich in einige wenige dysfunktionale Enklaven zurück – Venezuela, Nordkorea und Kuba. Die Geschichte von Labour ist übersät mit Leuten, die mit den harten linken Ideen geflirtet haben, nur um dann auf dem Weg zur Macht zu reifen. Denis Healey, einer der großen Schatzkanzler der Labour Party, war ein Tankie, als er am Balliol College studierte, demselben alten College an der Universität in Oxford, wo auch Herr Milne studierte.

Ja, es ist von Bedeutung, und zwar aus drei Gründen. Erstens zeigt es, wie sehr sich die konventionellen Gewissheiten in den letzten Jahren verändert haben. Positionen, die einst als verschoben oder gar als illegitim galten, werden zum Mainstream. Die Finanzkrise hat das Vertrauen der Menschen in die Reichtum schaffende Kraft des Kapitalismus und in die Kraft der Technokraten, die Krise zu bekämpfen, erschüttert. Eine Umfrage der Denkfabrik Legatum ergab, dass die Menschen gegenüber dem Sozialismus viel positiver eingestellt sind als gegenüber dem Kapitalismus. Der Irak-Krieg und die Wahl von Donald Trump haben den Antiamerikanismus weiter verdichtet. Ebenso auffallend wie der Aufstieg der Genossen ist der Fall Tony Blairs, der den Washington-Konsens in der Wirtschaftspolitik und die US-geführten Militärinterventionen in der Außenpolitik energisch unterstützte.

Stärker als Waffen

Der zweite Grund, warum es von Bedeutung ist: Ideen haben Konsequenzen, vor allem die Ideen, an die ein ganzes Leben lang festgehalten wurde. Healey war Anfang zwanzig, als er mit der extremen Linken flirtete. Die Genossen heute sind jetzt über sechzig Jahre alt. Herr McDonnell hat sorgfältig ausgearbeitete Pläne zur Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und zum Ausbau der Gewerkschaftsmacht in der Schublade. Herr Corbyn hat sein Leben lang gegen die NATO und die amerikanische Außenpolitik gekämpft. Bevor er Vorsitzender der Labour Party wurde, war er Vorsitzender des Bündnisses Stop the War, einer Gruppe, die von Herrn Murray und anderen gegründet worden war und die sich nicht allzu eifrig gegen die Kriege von Wladimir Putin einsetzte, dafür ab umso eifriger gegen den Krieg im Allgemeinen.

Der wichtigste Grund, warum der Bezug zur Oktoberrevolution von Bedeutung ist: Er offenbart die Denkweise der Labour-Führung. Die gravierendste intellektuelle Unzulänglichkeit auf der linken Seite ist die Gewohnheit, Urteile auf der Grundlage der Intentionen der Menschen zu fällen und nicht auf der Grundlage der Resultate ihres Handelns. Ihre reinste Form findet sie in der Vorstellung, dass das Scheitern der russischen Revolution gerechtfertigt oder teilweise entschuldigt werden kann mit der Noblesse der Absichten der Menschen, die sie ins Werk gesetzt hatten. Das führt dann nicht nur zum falschen Maßstab bei der Beurteilung des Fortschritts (es war Adam Smiths große Einsicht, dass der wirtschaftliche Fortschritt in der Regel unabhängig von den Absichten der Geschäftsleute verläuft). Damit wird auch der Weg bereitet für die Jagd auf Verräter, wenn die edlen Absichten keine edlen Ergebnisse bringen. Die Labour Party bewegte sich auf einem weniger unsicheren Boden, solange sie in der Sprache der Prioritäten sprach und nicht in der Sprache des Utopismus des neuen Jahrtausends (im Original: language of millenarianism). (Übersetzung: H.K.)

* *Bagehot* ist eine ständige Kolumne in der seit 1843 in London herausgegebenen liberalen Wochenzeitschrift *The Economist*. Das Blatt, das sich als vehementer Verteidiger des Freihandels sieht und sich in der »extremen Mitte« des politischen Spektrums verortet, hat eine gedruckte Auflage von 1,5 Mio. Exemplaren in vier Teilaufgaben (UK, USA, Europa, Asien) und reklamiert für sich eine wöchentliche Leserschaft (Print und Online) von 5,5 Mio., davon 3,5 Mio. in Nordamerika und 1,15 Mio. in Europa, darunter 500.000 im UK.

Namensgeber der Kolumne, die sich überwiegend der britischen Tagespolitik widmet, ist Walter Bagehot (1826-1877), der von 1861-1877 Chefredakteur des *Economist* war. 1867 publizierte er seine verfassungstheoretische Schrift *The English Constitution*, 1873 folgte »*Lombard Street: A Description of the Money Market.*« *Bagehot* über Walter Bagehot: »*The English Constitution* revolutionierte die politische Debatte, weil es ihm mit ihr gelungen war, die Realität der Macht hinter der Fassade abstrakter Formeln zu entlarven. Montesquieus Idee, die Staatsgewalt auf drei Zweige aufzuteilen – Exekutive, Legislative und Judikative – hatte sich als so einflussreich erwiesen, dass die Gründerväter sie in die amerikanische Verfassung eingebaut haben. Bagehot argumentierte hingegen, dass die wirkliche Gewaltenteilung zwischen den »ehrwürdigen« und den »effizienten« Regierungszweigen besteht. Der ehrwürdige Zweig umfasst Monarchie und Parlament, der effiziente den Regierungschef, das Kabinett und die Ministerien. Aufgabe der ehrwürdigen Branche ist es, die Loyalität der Menschen zu gewinnen, indem sie eine Show aufführt. Die Aufgabe der effizienten Branche ist es, diese Loyalität zu nutzen, um das Land zu regieren. Walter Bagehot argumentierte, dass Großbritannien eine »getarnte Republik« und eine verborgene Leistungsgesellschaft sei. Die wahren Herrscher sitzen verborgen im Wagen der zweiten Klasse; ihnen wird Folge geleistet wegen der Pracht der Wachfiguren im Wagen der ersten Klasse.« (*Economist*, 21.10.17)

Seit April 2017 wird die Kolumne *Bagehot* von Adrian Wooldridge geschrieben, derzeit Managing Editor des *Economist*. Zuvor hatte er die wirtschaftspolitische Kolumne *Schumpeter* geschrieben. Sein Studium der Modernen Geschichte absolvierte er in den frühen 1980er Jahren in Oxford – am Balliol College.